

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 3 (1913)  
**Heft:** 21  
  
**Artikel:** Ein Stimmungsbild aus dem Bärengaben  
**Autor:** K.L.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-636398>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

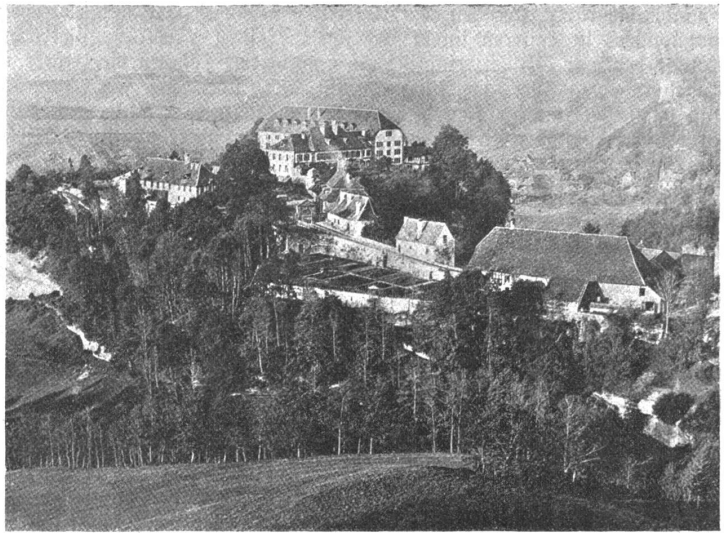
**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

unter ein Kapitel in der Geschichte dieses Schlosses einen Strich gemacht.

\* \* \*

Es berührt in unseren Landen den Wanderer, der Freude am Schönen und etwas Kenntnis des Vergangenen hat, oft recht eigentümlich, wenn er hochragende Schlösser als Zuchthäuser (wie eben Thorberg), berühmte Gotteshäuser wie Friesenberg als Armenanstalten, oder ehrwürdige kunstreiche Kirchen wie Payerne als Kasernen eingerichtet sieht. Mancher mag vielleicht sogar mit Recht bedauern, wenn ein Haus vom Rang des Erlacherhofs in Bern zum Verwaltungsgebäude degradiert wird. Viel würdiger wäre freilich die Verwendung als Museum oder wissenschaftliche Anstalt, wenn nicht immer wieder der Herr Finanzminister notgedrungen mit einer Rentabilität seiner Domänen vor die Volksvertretung treten müßte. Hoffen wir, daß das neue Thorberg eine Bestimmung erhält, die dem romantischen Geist etwas näher kommt, welcher Jeremias Gotthelf's „Lezten Thorberger“ schuf!

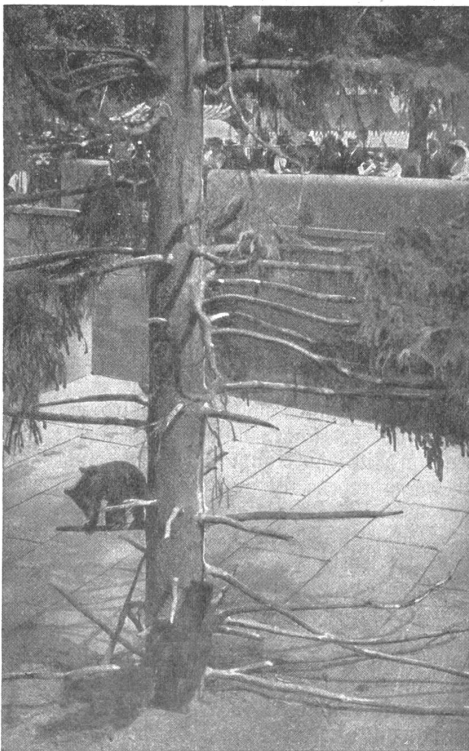


Das Zuchthaus im Jahr 1893.

## Ein Stimmungsbild aus dem Bärengraben.

Ein strahlend schöner Frühlingmorgen. Schräg von der Seite her blitzen die Sonnenstrahlen über den Rand unseres Bärengrabens und brechen sich im silbernen Wasserstrahl, der aus der Mauer schießt. Nur wenig Menschen drücken ihre Brust gegen die Sandsteinmauer und senden suchende Blicke in das Loch.

Eine Kette raffelt; die eiserne Schiebeleuchte eines Zwingers öffnet sich. Um den breiten Kopf eines Bären streicht der herbe Frühlingwind. Das Tier schnuppert mit vibrierenden



Die Kleinen im Bärengraben.

Nüstern, nießt und streckt den Kopf zum Himmel und blinzelt in die Sonne. Es ist die jüngste Bärenmutter aus der grossen Familie, und sie ist nicht allein. Ein Quitschen und ein sonderbares Gekucke tönt über ihren Rücken hinweg. Fast gleichzeitig treten links und rechts neben ihren Taten drei putzige Kerlchen unter die Zwingeröffnung. Sie strecken altflugs witternd die vorwichtigen Näschen in die früh-

lingschwere Luft, verkriechen sich und erscheinen wieder, neugierig wie sie sind. Aber die sorgende Mutter hebt behutsam eine Taze und schiebt sie links und rechts hinter sich. Die Luft ist herb und kühl. Und die Kleinen kommen doch erst aus dem wollwarmen Nest. Da könnten sie sich erkälten.

Bedächtig tritt Frau Bärin in den Zwinger. Bärtlich vorsichtig schiebt sie ihre Jungen vor sich hin, die kleinen, drolligen mit den viel zu kurzen Beinen und der weißen Halskrause. Jeden Schritt bewacht sie, den sie machen; jede Bewegung verfolgt sie; jedes Plätzchen, das die Kleinen betreten, schnuppert sie vorher ab. Sie tritt mit ihnen den ersten Rundgang an, gleichsam als zeigte sie ihnen den künftigen Wirkungskreis. Feierlich und ernst, mit der wohlgelegten Würde einer guten Mutter tut sie es. Was kümmern sie die Rübli, die süßen Feigen, die von oben kommen. Sie läßt sie liegen und würdigt sie keines Blickes. Warnend hebt sie die Taze, wenn eines der Jungen vom Wege des Rundgangs ausweicht und eine gelbe Frucht erhaschen will. Auch vor dem Wasserbecken macht sie Halt, und es ist, als erklärte sie den Kindern seine Bedeutung: Seht, hier werde ich euch baden; hier werde ich euch untertauchen, wenn ihr eurer Mutter den Gehorsam verweigert; hier werdet ihr einst spielend eure Launen kühlen, später, wenn ihr groß geworden seid, und hier werdet ihr auf dem Randstein sitzen und die komischen Wesen belächeln, die auf euch herniederschauen.

Nun wirft der Wärter eine Kugel in den Graben und reißt die Bärin aus sinnenden Träumen. Wütend fletscht sie die Zähne, Gefahr witternd, und ruft sofort die Jungen unter ihr schützendes Fell. Aber jetzt verzieht sie die Schnauze zu einem brummigen Lächeln ob ihrer Nervosität. Sie erkennt das Spielzeug ihrer eigenen Jugend wieder und mit einem übermütigen Puffer schleudert sie es im Kreise des Grabens herum, bis die Kugel an das Gitter aufschlagend mit mächtigem Satz direkt vor die Jungen zu liegen kommt. Herrjeh, sind die erschrocken! Haben die die Augen aufgerissen ob dieser Wundererscheinung, die so schnell laufen und so hoch springen kann. Für sie hat die Kugel ein Gesicht, das droht in seiner Starrheit, und sie mit Entsetzen erfüllt. Fassungslos blicken die drei Kerlchen sich in die Augen. Nur langsam löst sich eines von ihnen und wendet sich der Kugel zu; schielt mit schiefem Köpfchen auf sie und denkt: „Ist die aber frech, die Kugelrunde.“ Die andern zwei hocken dicht an-

einander gedrängt zwischen den „Armen“ der Mutter, die mit wohlwollendem Knurren ihrem „Waghals“ zusieht. Tollkühn springt der jetzt den Eindringling an, mit beiden Täschen die Kugel fassend. Aber die Kugel weicht aus, überdreht sich und wirft das mutige Kerlchen auf den Rücken. Die Menschen lachen von der Brüstung herunter. Verwundert schaut die Bärin empor. „Was geht euch das an, was hier unten

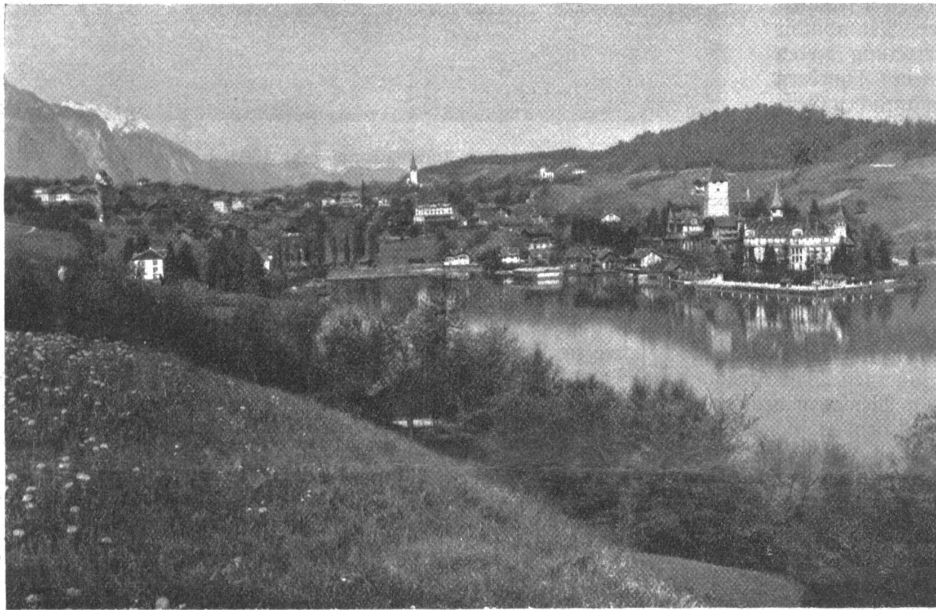
vorgeht? lacht über eure eigene Komik!“ — Sie wendet sich verächtlich ab, schiebt ihr Mutiges vor, nimmt ein Kleines links und das Kleinste rechts zwischen die Täschen und drollt mit ihnen dem warmen Stall zu. Der Frühling hat herbe Winde, die kühl und ermüdend sind. Die Jungen könnten sich erkälten. —

K. L.

## Die Spiezer Strandpromenade.

Zweimal wird Spiez dieses Jahr eine Eröffnungsfeier erleben. Das erste Mal, wenn es sich als kleines Glied des

Baukosten ist von der letzten Gemeindeversammlung mit Begeisterung bewilligt worden.



Ausgangspunkt der Spiezer Seestrandpromenade.

großen Kantons Bern mitfreut an der glücklichen Vollendung der Berner Alpenbahn, deren Anfangspunkt es ist, das zweite Mal in bescheidenem Rahmen, gleichsam en famille, wenn es seine Strandpromenade dem Verkehr übergeben wird. Lötchberg und Strandpromenade bildeten seit Jahren die zwei Hauptmotive im Freudenthymnus auf die goldene Zukunft von Spiez.

Hätte der Wunsch der Bewohner von Spiez, längs des Seegeftades um die waldige Bürg herum einen ruhigen Promenadenweg zu besitzen, zugleich auch bei allen Grundbesitzern jenes Rayons Anklang gefunden, so würden dort schon längst Einheimische und Gäste lustwandeln, und das Lob dieser einzigartigen Anlage wäre schon weithin gedrungen. Infolge des Widerstandes einzelner Besitzer sahen sich jedoch die Gemeindebehörden genötigt, auf mühsamen Umwegen dem Ziel zuzusteuern. Spiez ließ sich zunächst zur Erwerbung des erforderlichen Bodens vom Großen Rat des Kantons Bern das Recht der Expropriation zuerkennen. Ein Rekurs ans Bundesgericht von gegnerischer Seite schob die Angelegenheit nochmals auf die lange Bank; erst vor kurzem ist der Entscheid gefallen und zwar, wie zu erwarten war, zu Gunsten von Spiez. Bereits hat der Verkehrsverein unter der Bevölkerung von Spiez 11,000 Franken an freiwilligen Beiträgen für den Strandweg zusammengebracht, und der Rest von 15,000 Franken an die

mächtigen Joruesadern ingrinnig zur Schau trägt, seltsame Miniatur-Inseln, im Wasser zerstreut, manche durch einen kühnen Sprung schon erreichbar, seltsame Felsformen und merkwürdige Faltungen im verlassenen Steinbruch, lächelndes Blühen und daneben allmähliches Welken der zahlreichen Kinder Floras, neckisches Spiel der Sonnenstrahlen mit den tanzen den Wellen, majestätische Ruhe auf den ersten Gesichtern der Bergriesen im Hintergrund. Ein Dorado ist es auch demjenigen, der dem Lärm und dem Staub aus dem Wege gehen, den Pferde- und Kraftfuhrwerken ruhig die Herrschaft über die Straße lassen will. Hier wird er nicht aufgeschreckt, zur Seite gedrängt, mit Rot bespritzt; im Gegenteil, es laden ihn Ruhebänke zum Sitzen ein; ungeahnt entschwinden ihm die Stunden; der poetische Zauber dieser lauschigen Plätzchen lockt ihn immer und immer wieder an, bald in taufrischer Morgenstunde, bald, wenn das Abendrot sich auf See und Berge senkt.

Mit der Spiezer Strandpromenade wird das Oberland um einen Anziehungspunkt reicher; das wird sicherlich die vielen Papas und Mamas in der Stadt freuen, die auf das Drängen der Kinderschar einen Familienausflugsplan aufstellen möchten, der nichts Waghalsiges und nichts Ermüdendes in sich birgt. Solchen möchten wir raten: Wählt den Spiezer Strandweg! Ihr werdet es nicht bereuen.